

Raufußkauz *Aegolius funereus* (Linnaeus, 1758)

- Brutvogel (100-180 BP)
- Überwinterer

- Anhang I EU-VSchRL

Status und Verbreitung

Als Brutvogel wurde der Raufußkauz erstmals 1959 nahe Schierke/HZ für das Gebiet Sachsen-Anhalts nachgewiesen (FUCHS 1963). Ausgehend vom Hochharz besiedelte die Art etwa bis 1995 mit 60 bis 100 Revieren den gesamten Harz (NICOLAI 1997). Ansiedlungen in den Waldkomplexen des pleistozänen Flach- und Hügellandes erfolgten unmerklich und werden für die Zeit ab Ende der 1980er Jahre angenommen. PSCHORN (2011) geht 2009/10 für diese Gebiete von 70 bis 90 Revieren aus. In besonderem Bezug zu den Ansiedlungen dürften die Vorkommen im Westharz ab 1948, in der Südheide in Niedersachsen ab 1963, in den Brandenburger Gebieten westlich von Nauen 1985 und der Rochauer Heide 1986 zu sehen sein (MANNES in ZANG & HECKENROTH 1986, BLOCK & BLOCK 1986, SCHMIDT 1987). Die Besiedlung des Hochharzes dürfte gleichzeitig mit dem Westharz geschehen sein, während die Vorkommen in den Kiefernheiden erst später im Zusammenhang mit den Flachlandvorkommen benachbarter Bundesländer entstanden sind.

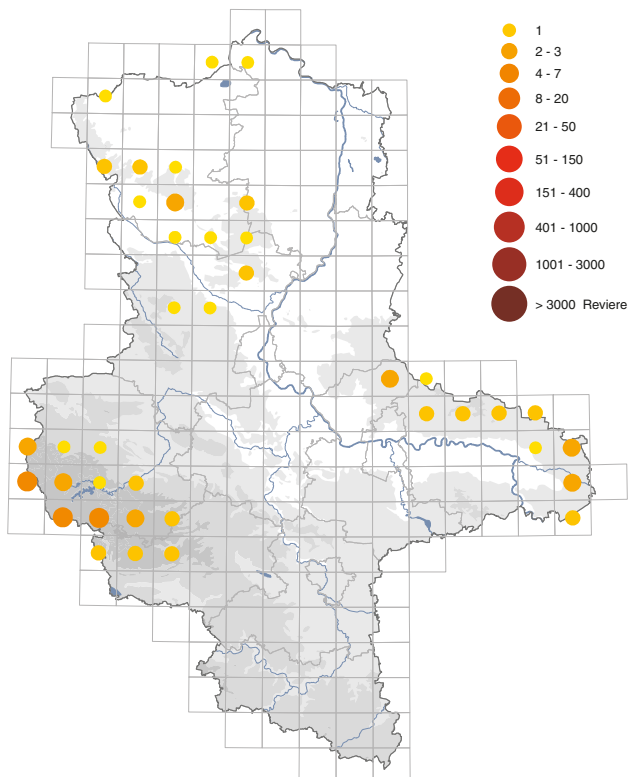
Aktuell besiedelt die Art neben dem Harz insbesondere den Fläming und die Annaburger Heide, das Umfeld der Colbitz-Letzlinger Heide und die Altmarkheiden (GEDEON et al. 2014), das Umfeld der Kliezter Heide (PSCHORN 2011) sowie in den letzten Jahren vereinzelt auch wieder die Dübener Heide (FISCHER & DORNBUSCH 2014).

Lebensraum

Brut und Ansiedlung des Raufußkauzes setzen ein (Schwarzspecht-)Höhlenangebot und das weitgehende Fehlen von Brutansiedlungen des Waldkauzes voraus. In Sachsen-Anhalt bieten diese Bedingungen zwei Habitattypen: die Fichtenalthölzer der Harzregionen und die Kiefernforsten der pleistozänen Sandheiden in Altmark, Fläming und Dübener Heide. PSCHORN (2011) schreibt: „Der Raufußkauz besiedelt im Bereich des Harzes vorwiegend ältere Nadel- und Nadelmischwaldbereiche, die von Fichten dominiert werden. ... Vereinzelt werden auch kleine ältere Rotbucheninseln innerhalb von größeren Fichten- oder Kiefernparzellen genutzt. Eine Bevorzugung bestimmter Höhenlagen ist dabei nicht zu erkennen. In den näheren Bereichen der Rufreviere sind meist Lichtungen, Waldwiesen oder breitere Waldwege bzw. Fichtenstangenwälder zu finden. Zum Teil weisen die Waldflächen auch einen geringeren Bodenbewuchs (Baumverjüngungen, Krautschicht) auf“. In den Kiefernheiden zeichnen sich zwei unterschiedliche Typen ab: Kiefern-Monokulturen der Altersklassen >100 Jahre, zumeist mit Kiefern-Naturverjüngung oder Buchen- bzw. Eichenunterbau und großflächige 60- bis 100jährige Kiefernforsten mit eingesprengten 80- bis 120jährigen Rotbuchen-Inseln, bei noch vorhandenem Kronenschluss der Buchen ohne Kraut- und Strauchschicht. Angrenzende kleinere Fichtenbestände oder Kiefernstangenwälder sind für den Tageseinstand von Bedeutung, weniger dagegen Lichtungen oder Bestandsaufhellungen wie sie für den Harz beschrieben sind. Starke forstliche Auflichtungen der Kiefern- und Rotbuchenbestände mit dem Ziel der



Weibchen des Raufußkauzes am 17.04.2013 bei Golmenglín/ABI. Foto: H. Kolbe.



Brutverbreitung des Raufußkauzes in Sachsen-Anhalt in den Jahren 2005 bis 2009 auf Basis von Kartierungen auf TK25 (bearbeitet nach GEDEON et al. 2014).



Brutplatz des Raufußkauzes in Buchen-Altholzinsel im Fläming bei Golmenglín/ABI. 24.09.2010. Foto: H. Kolbe.

Einbringung eines Unterbaus führen durch die aufwachsenden Jungbäume als Strauchschicht und den geringeren Deckungsgrad in den oberen Stammbereichen großflächig zu einem pessimalen Bruthabitat.

Bestand und Bestandsentwicklung

Für die Kammlagen der sächsischen und thüringischen Mittelgebirge stellt der Raufußkauz ein angestammtes Faunenelement dar. BORCHERT (1927) leitet daraus die Aussage ab, „so scheint es, als sei die Eule wohl sicherer Brutvogel im Harze.“ Zum gleichen Ergebnis kommen für ihre Zeit RINGLEBEN (1968) und HAENSEL & KÖNIG (1981). ZANG (1981) geht davon aus, dass der Harz in den letzten 150 Jahren keine eigenständige Population aufgewiesen hat und die Art etwa zwischen 1910 und 1935 völlig fehlte. Die gegenwärtige Population bildete sich vermutlich erst nach 1935 heraus.

Siedlungsräume (Dichtezentren) vom Raufußkauz in Sachsen-Anhalt nach PSCHORN (2011).

Dichtezentren	belegte Erstbesiedlung (zumeist rufende ♂)	Brutbestand 2009/10
Altmarkheiden und Colbitz-Letzlinger Heide	1997 (GNIELKA 2005)	20-30 Reviere
Forst Havelberg und Kletzer Heide/SDL	2009/10 (PSCHORN 2010)	8-10 Reviere
Harzregion	1958 (FUCHS 1963)	70-100 Reviere
Fläming und Heidegebiete im Lkr. WB	2002 (ZUPPKE 2002)	40-50 Reviere
Gesamt		140-180 Reviere

Die Besiedlung der pleistozänen Flachlandheiden in Altmark und Fläming erfolgte ab 1980 nach der der niedersächsischen Heiden um Lüneburg, Celle, Uelzen und den grenznahen Gebieten Brandenburgs und Nordostsachsens (MÖCKEL 1996).

Dagegen ist aus dem Köthener Raum das Folgende zu lesen: „Man bemerkt ihn in hiesiger Gegend sehr sparsam er ist mir in meinem Leben nur dreimal vorgekommen. ... Im Anfange des verwichenen Frühling ließ sich ein Pärchen dieses Kauzes bei meinem Wohnorte [Ziebigk b. Köthen] sehen, hielt sich eine Zeitlang hier auf und würde wahrscheinlich hier gebrütet haben wenn mein jüngster Sohn nicht das Weibchen geschossen hätte. ... Auch in großen Obstgärten und hohlen Weidenbäumen... habe ich ihn zuweilen angetroffen.“ Später wird von einem im Hausgarten geschossenen Kauz berichtet (J. F. NAUMANN 1820). Im Naumann-Museum in Köthen befinden sich zwei Präparate mit Originaletiketten von Johann Friedrich Naumann aber ohne Sammeldaten (BUSCHING 2003). Für BALDAMUS (1852) war die Art Brutvogel in der Umgebung von Diebzig/ABI. PÄSSLER (1856) berichtet von zwei Bruten im Kopf einer Weide an einem Wiesengraben und in einem hohlen Apfelbaum bei Trinum/ABI. In der Köthener Avifauna (RÖßLER in ROCHLITZER 1993) ist zu lesen: „Ehemaliger Brutvogel – Naumann (1822) erwähnte, daß er wiederholt Jungvögel bei Ziebigk erlegt hat und Päßler (1856) nennt einen regelmäßig aufgesuchten Brutplatz bei Trinum.“ Diese Angaben sind zu korrigieren. Der Großraum um Köthen war Mitte des 19. Jahrhunderts wie heute eine Agrarebene mit nur wenigen feuchtgründigen Laubholz-Feldgehölzen. Bei den aufgeführten Beobachtungen der drei Gewährleute ist von ziehenden Individuen auszugehen. Den angeführten Brutnachweisen PÄSSLERS dürfte eine Verwechslung mit dem seinerzeit allgegenwärtigen Steinkauz zugrunde gelegen haben. Bemerkenswert ist dennoch die Erwähnung der Art für den Köthener Raum, zumal aus dieser Zeit anderswo kein gehäuftes Auftreten und keine Ansiedlungen in Flachlandgebieten bekannt geworden sind (T. Mebs, pers. Mitt.). Den Köthener Angaben stehen nur 17 weitere Nachweise dismigrierender Raufußkäuze für Sachsen-Anhalt gegenüber.

Die Population der Altmark wurde 1997 bei Kartierungsarbeiten westlich Darnebeck/SAW entdeckt (GNIELKA 2005). Die Folgejahre erbrachten weitere Ruf- und Brutzeitnachweise aus dem Raum Salzwedel, Arendsee/SAW und Uchtspringe/SDL, ab 2001 in der Colbitz-Letzlinger Heide, 1997 und 2002 im Naturpark Drömling und 2007 im Flechtinger Höhenzug westlich von Haldensleben (FISCHER & DORNBUSCH 2004, GNIELKA 2005, BRENECKE 2008, B. Schäfer). Mit 20 bis 30 Revieren (PSCHORN 2011) können die großen Waldgebiete der Altmark zwar als dünn aber doch flächig besiedelt angesehen werden. PSCHORN (2011) ermittelte auf knapp 950 km² untersuchter Waldfläche Dichten zwischen 0,21 und 0,32 Reviere/10 km². Der an den Altmarkkreis Salzwedel nördlich angrenzende Landkreis Lüchow-Dannenberg (Niedersachsen) wurde ab 1965 von NW nach SO besiedelt, die grenznahen Gebiete zu Sachsen-Anhalt erst nach 1980 (PELNY 2002). Die späte Entdeckung der Brutvorkommen im Norden Sachsen-Anhalts wird auf das Fehlen aktiver Beobachter in der Region (GNIELKA 2005) und auf politische Gründe (Grenznahe und militärische Sperrzonen bis 1990) zurückgeführt, doch ist eine rezente Neuansiedlung nicht völlig auszuschließen.

Nachweise des Raufußkauzes außerhalb potentieller Brutgebiete in Sachsen-Anhalt.

Datum	Fundort	Fundumstand	Quelle
29.03.1818	bei Halle		GNIELKA (1984)
Anfang März 1956	Thekenberge S Halberstadt/HZ	Rupfungsfund	HAENSEL & KÖNIG (1981)
24.03.1968	Baumgruppe Abraumkippe Beuna bei Merseburg/SK	Sichtbeobachtung	HOFMANN & RIEGER (1979)
09.09.1974	Helmestausee Kelbra/MSH	Fang durch H. Graff	WAGNER & SCHEUER (2003)
28.04.1974	Steckbyer Heide/ABI	Fang durch M. Dornbusch	DORNBUSCH (1977)
Jan. 1977	Hakel/HZ, SLK	Winterbeobachtung	STUBBE (1991)
17.05.1981	Hakel/HZ, SLK	einmaliger Brutnachweis	STUBBE (1991)
08.12.1986	Steckbyer Heide/ABI	Rupfungsfund	K.-J. Seelig, M. Dornbusch
1989	Langenapel/SAW	40 ha Wald in Agrarzone	H.-W. Wories in PSCHORN (2011)
12.10.1990	Großpaschleben/ABI	vermutl. Verkehrsofener	RÖßLER in ROCHLITZER (1993)
19.10.1998	Börde b. Aschersleben/SLK	tot an Bundesstraße B 6	W. Böhm in GEORGE & WADEWITZ (1999)
03.07.2000	Mosigkauer Heide/DE	Verkehrsofener	KOLBE in SCHWARZE & KOLBE (2006)
24.10.2004	Haldensleben/BK	Gebäudeanflug	R. Brennecke
06.10.2005	Mosigkauer Heide/DE	kurze Sichtbeobachtung	GEORGE et al. (2008)
29.01.2013	Sandersdorf/ABI	Sichtbeobachtung	H. Mahler
09.05.2013	Nordrand der Kliekener Aue/WB	älterer Totfund	Ornithol. Ver. Dessau
15.12.2013	Helmestausee Kelbra/MSH	in Seenähe rastend	R. Wendt
01.10.2014	Wald bei Schönhausen/Elbe/JL	mehrfach warnend	T. Hellwig

Das ostelbische Vorkommen um Havelberg und Kliez im Elbe-Havel-Winkel ist erst durch gezielte Suchaktionen von M. Kuhnert bekannt geworden. In den ausgedehnten Kiefernheiden konnte er im Forst Havelberg am 21.04.2010 fünf und in der Kliezter Heide am 22.04.2010 vier rufende ♂ ermitteln. PSCHORN (2011) geht von 8 bis 10 Revieren für 192 km² untersuchte Waldfläche aus und errechnete eine Revierdichte von 0,42 bis 0,52 Revieren/10 km². In beiden Waldgebieten wurde zuvor und danach nicht nach dem Raufußkauz gesucht. Auch fehlen jegliche Hinweise auf Bruten. Aus den sich im Land Brandenburg fortsetzenden Forsten liegen nach GEDEON et al. (2014) keine weiteren Nachweise vor.

Die Entdeckungsgeschichte des Brutvorkommens im Harz begann im Westteil mit der Feststellung von 13 Rufplätzen zwischen 1948 und 1952 entlang der Bundesstraße B4 Hohegeiß/Braunlage/Bad Harzburg (MANNES in ZANG & HECKENROTH 1986). Im Ostteil gelangen bei Schierke/HZ am 04.12.1958 der erste Ruf- und am 10.05.1959 der erste Brutnachweis (FUCHS 1963). Von einer zeitgleichen Besiedlung der beiden naturräumlich nicht getrennten Regionen ist auszugehen. KNOLLE et al. (1973) zeigten auf, dass im Westharz 20 von 26 der bekannten Ansiedlungen maximal 6 km westlich der damaligen Staatsgrenze lagen und FEUERSTEIN (1953) führt ein rufendes ♂ im April 1952 4 km östlich Hohegeiß auf dem Gebiet von Benneckenstein/HZ auf. 1963 bestand um Schierke und Elend/HZ bereits ein zusammenhängendes Vorkommen mit etwa 10 rufenden ♂ (HAENSEL & KÖNIG 1981). Aus dem übrigen Harz war zunächst nur ein Nachweis (rufendes ♂) am 15.05.1971 SW Hasselfelde/HZ bekannt. Kartierungen im Zeitraum von 1978 bis 1983 ergaben 40 bis 50 Reviere, überwiegend im Hochharz. In diesem Zeitraum fehlte die Art offenbar noch in den südöstlichen Harzbereichen (NICOLAI 1993). Atlas-Kartierungen in den Jahren 1990 bis 1995 erbrachten um Güntersberge/HZ neue Brutnachweise (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Daraus schließt NICOLAI (1997) auf eine Erweiterung und Stabilisierung der Harzpopulation mit 60 bis 100 Revieren. PSCHORN

(2011) fasst das Brutvorkommen für den sachsen-anhaltischen Harz 2009/2010 wie folgt zusammen: Auf 1.347,75 km² Waldfläche wurden 70 bis 100 Reviere mit einer Revierdichte von 0,52 bis 0,74 Rev./10 km² ermittelt. Die Art tritt wie auch anderenorts in ihrem Vorkommen geklumpert auf, sodass die Siedlungsdichte in optimalen Waldbereichen deutlich höher liegen kann. Im thüringischen Südharz (Lkr. Nordhausen) wurde 1981 der erste Ruf- und 1984 der erste Brutnachweis bekannt (WAGNER & SCHEUER 2003). Kartierungen im EU SPA Vogelschutzgebiet Hochharz (6.112 ha) durch SCHULZE et al. (2008) erbrachten 2007 15 revieranzeigende ♂ und im mäusearmen Jahr 2013 durch PERL & SPÄTH (2014) 10 bzw. im gesamten sachsen-anhaltischen Teil des Nationalparks Harz 15 Reviere zuzüglich sieben Brutzeitfeststellungen. Das entspricht einer Siedlungsdichte von etwa 0,16 Rev./km².

Die Existenz des Raufußkauzes im Fläming wurde nach gezieltem Suchen durch H. Rehn ab Februar 2003 und H. Kolbe u. a. ab März 2005 bestätigt. Als Besiedlungszentren im Zeitraum bis 2015 gelten:

- Grimme, Golmenglin, Bärenthoren/ABI, (Roßlau-Wittenberger-Vorfläming, Ø 80 m ü. NN) mit der nördlich angrenzenden Brandsheide zwischen Medewitz und Reetz/PM, BB (Hoher Fläming, Ø 155 m ü. NN): 32 Ruf- bzw. Sicht- und 41 Brutnachweise; 15 Bruten davon in Nistkästen,
- Buko, Köselitz, Wörpen/WB (Vorflämingsander, Ø 130 m ü. NN): 5 Brutnachweise,
- Stackelitz/WB (Hoher Fläming, > 100 m ü. NN): 3 Bruten im gleichen Höhlenbaum, 12 weitere Rufnachweise,
- Göritz/WB (Hoher Fläming, > 130 m ü. NN): 2 Bruten, 8 Ruf- bzw. Sichtnachweise,
- Berkau/WB, Groß und Klein Marzehns/PM, BB: 7 Brutnachweise, 1 Totfund, >10 Rufnachweise,
- Kropstädt/WB (Hoher Fläming, Ø 130 m ü. NN): Erstnachweis eines aufgegriffenen Jungvogels am 14.05.2002 (ZUPPKE 2002), 1 Brut- und 2 Rufnachweise 2014 (zwischenzeitlich erfolgten keine Nachsuchen),

- Jessen (Elster)/WB Jessener Berge und Glücksburger Heide (Sandheiden im südlichen Flämingvorland, Ø 100 m ü. NN): 2009 bis 2014 26 Rufnachweise (U. & B. Simon, pers. Mitt.).
- Jessen (Elster)/WB Annaberger Heide (Ø <80 m ü. NN) 2004 bis 2009: 12 Rufnachweise (B. Simon, pers. Mitt.)

Isolierte Brutvorkommen fanden sich 1 km SW Thießen/WB (88 m ü. NN) mit einer Brut am 07.05.2012 in einer Totholzkiefer (LINDNER & KOLBE 2013) sowie 1,3 km SSE Thießen/WB (80 m ü. NN) am 15.05.2012 mit einer Brut in einer kleinen Buchengruppe eines Kiefernforstes.

Damit beherbergt der Fläming, einschließlich der zum Elbtal hin flach abfallenden, annähernd fichtenlosen Kiefernforsten, neben dem Harz die stabilsten Vorkommen in Sachsen-Anhalt. Auf etwa 200 km² Untersuchungsfläche gelangen zwischen 2005 und 2015 insgesamt 66 Brutnachweise (Maximum 2010 12 und 2012 13 Bruten, Minimum 2011 und 2013 je 4 Bruten) mit der höchsten Brutdichte im Forstrevier Hoher Fläming um Gollmengin.

Die Besiedlung der Glücksburger und Annaberger Heide im Bereich des Südlichen Fläming-Hügellandes schließt westwärts an die nach 1980 bekannt gewordenen Brutplätze der Rochauer Heide (MÖCKEL 1996) und um Herzberg (Brandenburg) an. PSCHORN (2011) geht für den Erfassungszeitraum 2009/10 in diesem Bereich von 40 bis 50 Revieren auf knapp 2.000 km² untersuchter Waldfläche aus und ermittelte eine Dichte von 0,20 bis 0,25 Revieren/10 km².

In den Waldgebieten des zu Sachsen-Anhalt gehörenden Teils der Dübener Heide beobachtet J. Noack (pers. Mitt.) sporadisch seit Mitte der 1980er Jahre, H. Kolbe suchte hier von 2012 bis 2014 großflächig nach Ansiedlungen des Raufußkauzes. Trotz scheinbar ökologisch guter Bedingungen (Großräumigkeit, Habitatangebot, Schwarzspecht-Ansiedlungen) liegen nur zwei Brutzeitnachweise SE von Bad Schmiedeberg/WB vor: Ein vermutliches Revier S Kleinkorgau 2012 (J. Noack) und ein revieranzeigendes ♂ am 14.04.2014 etwa 4 km SE von Bad Schmiedeberg (H. Kolbe). Von einer Besiedlung der Heide ist dennoch auszugehen.

Die mit dem Angebot an Kleinnagern korrelierenden Bestandsschwankungen des Raufußkauzes sind in Sachsen-Anhalt nicht untersucht. Ein sich gegenwärtig andeutender Rückgang der Brutbestände in mehreren nord- und ostdeutschen Großregionen könnte auch in Sachsen-Anhalt zumindest die Stagnation erklären.

Brutbiologie

Für Sachsen-Anhalt liegen kaum Angaben zur Brutbiologie oder Ökologie des Raufußkauzes vor. Vorhandene Einzeldaten erlauben keine Rückschlüsse auf signifikante Abweichungen zu langjährig untersuchten Populationen wie jene von WAGNER & JENTZSCH (2000) aus dem thüringischen Südharz. Der Beginn der Rufperioden der ♂ (Herbstgesang Mitte Sept. bis Mitte Nov., Frühjahrsbalz ab Anfang Feb., verstärkt im März) liegt im Harz und in den klimatisch wärmeren Heiden weitgehend zeitgleich.

Jahreszeitliches Auftreten

Der Raufußkauz gilt als Jahresvogel. Weibchen neigen zu winterlichen Abwanderungen, juv. zu Dispersion und Dismigration. Bestandsfluktuationen treten in Abhängigkeit vom Nahrungs-

angebot auf (BAUER et al. 2005), weniger aufgrund von Witterungsbesonderheiten wie außergewöhnlichen Schneelagen. Nach Nahrungsanalysen durch WAGNER & JENTZSCH (2000) im thüringischen Südharz betrug bei > 1.200 Beutetieren der Anteil der Kleinnager 93%. Von den erbeuteten Vögeln waren rund 50% Sommervogel, was gegen ein winterliches Ausweichen auf Kleinvogel spricht.

Beringungsergebnisse

Die Beringung von Raufußkäuzen ist vornehmlich während der Brut (Nestlinge und brütende ♀) möglich. Von 1993 bis 2015 wurden in Sachsen-Anhalt insgesamt 169 Individuen gekennzeichnet (Harz 36, Colbitz-Letzlinger Heide 2, Fläming 113). Aus dem Fläming (Anteil Sachsen-Anhalt) liegen bis 2017 Beringungen von 25 Brutweibchen und 142 Nestlingen sowie Wiederfänge von dreizehn mehrfach kontrollierten Ind. vor. Ein am 13.05.2010 nestjung beringter Vogel konnte am 05.06.2012 im 3. und am 19.03.2015 im 6. Kalenderjahr als Brutvogel im selben Waldgebiet kontrolliert werden.

Zwei Fernfunde belegen den Austausch zwischen Fläming und Niederlausitz:

Hiddensee RA 04124

o Nestjung, 08.05.2010, Babben (1 km S) Elbe-Elster, Brandenburg, 51°42'00"N 103°47'00"E

v ♀ im 3. Kalenderjahr, Brutvogel mit 7 juv., 08.04.2012, Stackelitz (3 km NE), Wittenberg, Sachsen-Anhalt, 52°02'00"N 102°23'00"E

Kontrolle nach 701 Tagen, 103 km WNW (283,0°) vom Beringungsort

Hiddensee RA 02364

o ♂ adult, Brutvogel auf 6 Eiern, 08.05.2012, Thießen (2 km NW) Wittenberg, Sachsen-Anhalt, 51°58'00"N 102°17'00"E

v ♂ adult, Brutvogel mit 3 juv., 08.06.2013, Rehai (2 km S), Elbe-Elster, Brandenburg, 51°39'00"N 103°50'00"E

Kontrolle nach 396 Tagen, 112 km ESE (102,0°) vom Beringungsort

Gefährdung und Schutz

Der Erhalt von Höhlenbäumen hat Priorität in der Schutzstrategie für den Raufußkauz. Der Verbleib der Höhlenbäume als Wohn- und Brutstätten geschützter Arten (Vögel, Fledermäuse, Insekten) ist forstrechtlich durch die Leitlinie Wald, Punkt 4.3 „Gezielter Arten- und Biotopschutz“ geregelt und kann nach Absprache mit der Forstbehörde durch spezielle Baumkennzeichnung gesichert werden. Nistkästen werden vom Raufußkauz generell gern bezogen und können der Anhebung und Stabilisierung lokaler Populationen dienen. SCHELPER (1983) schreibt über geförderte Brutplatzangebote: „große Teile der niedersächsischen Regionalpopulationen sind geradezu abhängig von dieser direkten Hilfe.“ SCHWERTFEGER (2008) kontrolliert in der Region um Osterode am Harz seit 1979 auf 200 km² etwa 200 Nistkästen. Das Nisthöhlenangebot hatte eine schnelle Erhöhung der Brutpaarzahl zur Folge. In 28 Jahren ließen sich darin 760 Bruten nachweisen. In Sachsen-Anhalt sind im Fläming seit 2007 etwa 70 Nistkästen für die Art ausgebracht, in denen bis 2015 17 Bruten erfolgten, die jedoch nicht zu einer signifikanten Erhöhung der jährlichen Brutpaarzahlen führte. Auch

gelang keine lokale Arealerweiterung in ansonsten höhlenfreien 60jährigen Aufforstungen. Bruten in Nistkästen können stärker gefährdet sein als in den unauffälligeren Baumhöhlen. Höhlenschutz gegen den Baumrarder als Hauptprädator während der Reproduktionsphase wäre zweckmäßig, ist aber nur bedingt wirksam. Bei den genannten 17 Nistkastenbruten gab es kein Prädationsereignis bis zur Jungvogelberingung (letzte Brutkontrolle) vor. VIEWEG (1979) warnt vor dem Ausbringen von Nisthilfen für den Waldkauz. In einem von ihm untersuchten Gebiet (Mittleres Erzgebirge) waren die Nistkästen durch Waldkäuse schnell belegt, die der Raufußkäuse verwaisten.

Besonderheiten und offene Fragen

Außerhalb des Harzes wird der Raufußkauz heute als Neubesiedler großer Waldgebiete zwischen Altmark und Fläming angesehen. Es ist aber nicht abschließend geklärt, ob tatsächlich eine rezente erstmalige Besiedlung vorliegt oder ältere Brutvorkommen unentdeckt blieben. Das heutige Vorkommensgebiet im Fläming um Grimme/ABI bestand um 1750 noch zu großen Teilen aus Ackerland (Dreifelderwirtschaft), lichten Hutungsflächen (Birke, Kiefer) und Erika-Heiden ohne nennenswerte

Althölzer. Erst ab 1850 erfolgten großflächige Aufforstungen mit der Kiefer, wenig später mit eingesprengten Rotbucheninseln (PIETSCHMANN 2002). Für den Schwarzspecht relevante Strukturen gab es im Bereich des Hohen Flämings, aber diese dürften vom Waldkauz besiedelt gewesen sein. Weiträumige geschlossene Altholzabteilungen wuchsen als Kiefernmonokulturen hier erstmals in den 1930er Jahren und nach den Großbränden und Holzungen der Nachkriegsjahre bis um die Jahrtausendwende heran (J. Freitag, R. Telle, pers. Mitt.). Den heute vom Raufußkauz bezogenen Lebensraum, Kiefernforste und Rotbuchenabteilungen mit Schwarzspecht- aber ohne Waldkauzvorkommen, hat es historisch im Flachland kaum gegeben, was ein spätes Einwandern in diese Nische nahelegt. Die Frage der Herkunft eventueller Neusiedler bleibt weitgehend ungeklärt.

Populationsökologische Untersuchungen an den Flachlandpopulationen fehlen und wären wünschenswert. Ferner ist nach bisher unbekanntem Siedlungsinseln in weniger untersuchten kleineren Forsten zu fahnden.

Hartmut Kolbe
[10/2017]